

Verqueres Kindheitsbild oder die Summe aus Ignoranz plus ewiger Infantilität 20_21

Persönlich motivierte kritische Auseinandersetzung mit der frühen Kindheit im urbanen Umfeld unserer Zeit

Prolog

Verknüpft sich Kindheit und Aufwachsen im Hier und Jetzt mit Aufmerksamkeit, Geborgenheit, Hinwendung, Wertschätzung plus Vertrauen? Ist es uns wichtig, das es so ist? Beschreiben Kennzeichen wie Formung, Optimierung, Anpassung, Stress und Zwang zutreffender das Aufwachsen in unserer Zeit? Berührt es uns, falls es so ist? Bei meiner persönlich motivierten Analyse fand ich folgende Worte von Michael Hüter:

„Am Anfang war nicht das Wort, sondern zuerst einmal die elterliche Liebe. Die familiäre Sozialisation. Das ist das große Erfolgsgeheimnis des Sapiens. In den letzten Jahrhunderten hat sich der Mensch zweifelsfrei die Erde untertan gemacht. Nun ist der Mensch – zunehmend weltweit – gerade dabei, sich das Kind untertan zu machen. Nochmals: Kind ist Mensch. Alle krankhaften gesellschaftlichen Erscheinungen können Sie letztlich auf die Kindheit zurückführen.“

Diese Worte stammen aus dem Vortrag „Evolution durch Liebe“ anlässlich des 3. Stiftungstages „Elternschaft und Beziehungskultur. Beziehung als Grundlage für Erziehung“ am 23.11.2019, Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur, Halle/Saale

Genau! Kinder sind Menschen. Und kleine Kinder, sehr junge Menschen, erfahren in unserer Gesellschaft zunehmend unsagbares Leid! Die „epidemischen Lage von nationaler Tragweite von unbestimmter Dauer“ mit all ihren Einschränkungen verschärft und verdeckt die Problematik des Aufwachsens in einer Optimierungsblase. Ein zuerst von mir als Einzelfall gewertetes Extrem treibt mich an, in meinem Umfeld das charakteristische Aufwachsen zu erkunden. Als zweifache Mutter und inzwischen zweifache Oma bewegen mich meine aktuell gesammelten Erfahrungen tief, denn **die Selbstverständlichkeit ein Kind um seiner selbst Willen zu lieben, scheint nicht mehr selbstverständlich zu sein.**

Wie konnte das geschehen? Als Designer frage ich eher selten nach dem WIE oder den WARUM, als Mutter und Oma sieht es anders aus.

Die Metamorphose eines lebenslustigen, aufgeschlossenen, jungen Menschen zu einer permanent unter Selbstoptimierungsdruck stehenden, dogmatischen Mutter ohne Empathie für das eigene Kind zu erleben, mag für uns als Familie schrecklich sein. Dagegen ist die alltägliche Realität für dieses Kind ebenfalls für die Kinder, welche entsprechend aufwachsen, sicher alles andere als optimal. **WIE kann man solchen Entwicklungen begegnen? WARUM stehen wir dem Geschehen hilflos zudem weitestgehend tatenlos gegenüber?**

Rückblick – persönlich

Ein Studentenpaar, welches Mitte der 80er ihr Kind nicht in einer Kinderkrippe verwahren lies, hatte Seltenheitswert. Ein Kraftakt, den wir Dank unserer festen Überzeugung durchstanden.

Mein Mann und ich erlebten eine DDR-Kindheit jeweils im Schutz der Familie. Frühkindliche Fremdbetreuung samt anderer Versuche der Einflussnahme des Systems wurden mit viel Kreativität, Engagement und Opferbereitschaft verhindert. So starteten wir unseren Einstieg in die sozialistische Schule auf Grundlage einer verlässlichen Familienbindung. Diese Schulbildung verband neben der strukturierten Vermittlung von Sachwissen gleichgestellt gesellschaftspolitische Schulung und Indoktrination. Das Überstehen oder genauer das Widerstehen dieser Dauerbeschallung forderte von einem jungen Menschen fortdauernden Spagat zwischen Herdentrieb und Familie. Liebe plus Bindung standen damals – genauso viel später Betreuung und Pflege beim Rollentausch – außer Frage.

Nichts anderes als die erfahrene Familie versuchten wir weiterzugeben – Verbundenheit und Sicherheit. Eine Fremdbetreuung im Kleinkinderalter unserer beiden Kinder war für uns keine Option. Die vormittäglichen Spielstunden eines Kindergartens nutzten sie später gern.

Auswüchse auch Folgen sehr früher Fremdbetreuung in den 70er und 80er zeigten sich bereits in der DDR, sofern Interesse oder Sensibilität für dieses Thema bestand. Das Vorleben unserer Eltern, außerdem in unserem Fall unserer älteren Geschwister, prägte uns.

Familie, Nachbarschaft dazu Bekanntenkreis – unsere praxisbezogene Lebensschule, welche unser Leben als Paar und als Familie beeinflusste.

Eine Entscheidung für Kinder und Familie war und ist immer eine Entscheidung zu einer Lebensform, verbunden mit mehr oder weniger Einfluss auf die Berufstätigkeit abgesehen von den finanziellen Spielräumen.

So verlief es Mitte der 80er, in den Zeiten der Wende und sicher seit der Zeit, in der das Leben, der Alltag zunehmend segmentiert wurde – Familie da, Erwerbsarbeit dort. Später, mit materiell gesicherter Existenz kam ein zusätzlicher Bereich, die Freizeit, hinzu.

In keiner Weise bereuen wir unsere Lebensplanung. Es mag befremdlich anmuten, wenn ich schreibe, dass wir uns beide mit den negativen Aspekten zu arrangieren lernten. Dennoch ist es so. **Kinder, also Einlassen auf neues Leben gibt Kraft, zwingt zur Ruhe, zu Einhalt, zur Konzentration auf das Wesentliche sowie das Besondere im Augenblick. Dabei entstehen Kräfte und Energien zugleich Perspektiven, welche wir ohne Kinder nie hätten erfahren dürfen. Ein entspanntes Umgehen im Umfeld, in der Nachbarschaft, in der Familie zugleich etwas Nachsicht hinsichtlich anderer Positionen schafft zusätzlich fassbaren, ja sogar empfundenen Freiraum.**

Beide waren und sind wir durchweg freiberuflich tätig.

Ist-Zustand

1. Kommunikation/Routine?

Um so bedauerlicher, ja schlicht unfassbar ist es für mich heute, wie Familienplanung und Familienleben zu einer Technokratie zu verkommen scheint. Wird aktuell von Familienplanung gesprochen, fallen sofort Worte wie Karriereknick, Betreuung, Kita – ferner Begriffe, welche dem Management zuzuordnen sind.

Letztendlich ist die Entscheidung zum Kind eine Prioritätensetzung, eine Entscheidung für das Leben.

Eine Verschiebung der Prioritäten hin zu Anpassung in Form von Unterordnung in Gruppen, Kreisen mag das Leben mit Kind vereinfachen, denn Normen geben Außenstehende – online oder real – vor. Beim Teilen oder beim Austausch der subjektiven Erfahrungen fehlt jede Form von Regulativ – genauer es wird grundsätzlich ausgeschlossen. Einmal eingeübtes Verhalten verstärkt oder steigert sich.

Vermeintliche Stabilität der Familie wird unreflektiert, überdies konformistisch mittels Drang nach sozialer Anerkennung erarbeitet. Ständige Unsicherheiten, Ängste vor Unfällen, Krankheiten, ebenso vor dem kindlichen Bedarf an Zuwendung, sind kaum zu übersehen. Gewissermaßen statisch stabil und sicher soll sich das Leben als Familie gestalten. **Unabhängigkeit und Vielfalt im Alltag reservieren die Eltern für sich.** Die Erwachsenen halten sich möglichst viele Optionen offen, zugleich übernehmen sie ungern Verantwortung. **Mit ihren kleinen Kindern gehen sie ungerührt in ihren Ansprüchen und Erwartungen an diese praktisch wie mit Erwachsenen um.**

Liebe zum Kind = bedingungslose innige Verbundenheit und Hingabe? Oder kompromissloses Einfordern von Liebe und Zuwendung vom Kind?

Um einem Kind Liebe, Geborgenheit, ebenso Sicherheit zu geben, benötige ich unzählige Anleitungen und Vergleiche in diversen Foren, blinde Ergebenheit und kostspielige Lifestyleprodukte?

Weniger Aktionismus, mehr Ruhe, Besinnung mit etwas Reflexion der eigenen Kindheit gibt es nicht zu kaufen, zu googeln oder zu posten.

Ist diese Auffassung Mainstream tauglich und somit Konsum förderlich?

Eher weniger – vermute ich.

Leben wir doch alle in einer anonymen Massengesellschaft von Konsumenten unter Anpassungsdruck. Viele junge Menschen sind isoliert, obwohl sie ausdauernd in Gemeinschaften kommunizieren. Doch diese sind zu oft virtuell. Praktika und andere, der beruflichen Karriere geschuldeten Maßnahmen führen zu häufigen Wohnortwechseln, folglich zu allgemeinen Auseinander- und Nebenherleben. Die dann irgendwo verortete Kleinfamilie bietet kaum die verschiedenen erwachsenen Bezugspersonen, von denen Kinder lernen und bei denen sie Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren könnten.

Mit funktionell-technokratischen Mitteln wie Kinderkrippe/Kita, also Ganz-

tagsfremdbetreuung, zwingt man sich und vor allem die Kinder lieber in eine Lebensform, die meist weniger deren Bedürfnissen und Anlagen entspricht.

2. Wahrnehmung und Ortswechsel?

Alltagsleben in seiner Vielfalt mag im ländlichen Raum punktuell von Kindern noch erfahren werden.

Auf welche Weise nehmen wir Kinder in unseren Städten wahr? Tagsüber begegnen uns Kinderwagen, am Morgen desgleichen am Nachmittag gelegentlich Schulkinder und frühzeitig dazu spätnachmittags oder abends die kleinen Kinder.

Und wie nehmen diese kleinen Kinder ihre Umwelt wahr? Was beinhaltet ihre wahrnehmbare Umgebung? Ist es nicht mehr oder weniger der Wechsel von einem abgesonderten Raum, dem Kinderzimmer in der elterlichen Wohnstätte zu einem anderen abgesonderten Raum – die von Erwachsenen vermeintlich kindgerecht arrangierte Betreuungsstätte mit vielen Kindern gleicher Altersstufe. Dieser Ort ist gewiss mit frühem Sprachunterricht, sogenannten die Intelligenz fördernden Spielzeug, Fremdsprachen- und Musikunterricht inklusive optimierter Ernährung verbunden bzw. ausgestattet.

3. Begeisterung, Spontanität und Flexibilität – Kreativität?

Nicht zuletzt als Designer sehe ich hier Raubbau an der Entwicklung von Kreativität, Individualität und Spontanität in jeder Form. Eigenschaften, die generell von Bedeutung sind, es weiter werden und nahezu jedem Kleinkind inne liegen. Parallel hierzu beobachte ich im beruflichen Austausch mit jungen Menschen ein zunehmendes Festhalten an vorgegebenen Masken, Abläufen, Strukturen – schlicht Angst vor Entscheidung außerdem kaum Spontanität. Kreativität möchte oft nach irgendeinem Programm abarbeitend gelernt werden.

Was verbinden wir mit Kreativität und kindlichem Spiel?

Ist es ein Bild ausmalen, Bausteine nach Vorlage zusammenfügen oder in der Gruppe basteln? Oder denken wir dabei beispielsweise an Folgendes: Die eigene Welt mit Ruhe bestaunen, Erklärung einfordern, suchen, finden, Neues probieren und neugierig wie mutig Bekanntes hinterfragen? Spontanität plus Wertschätzung?

Nun, **unsere Kinder wachsen in einer oberflächlich bunten und scheinbar vielfältigen Welt auf.** Ihr Leben dagegen ist bereits ohne Lockdown erheblich eingeschränkt.

Mit freiem Spiel sich die Welt selbst erfassen? Nach Anleitung in festgelegten Formaten wird mit den Kindern gebastelt, gemalt, musiziert und gespielt. Gleichfalls bleibt das Entdecken, das Beobachten verbunden mit dem Nachahmen hinzu dem Ausprobieren außen vor.

Schwierigkeiten als auch Unverständnis bereitet die Einbeziehung kleiner Kinder in einfache Erledigungen des Alltages. Nicht gemeinsam Herausforde-

rungen angehen, sondern schablonenhaft getrennt abarbeiten. Eine weitere Chance zur Wertschätzung, zur Annahme des Kindes mit seinen Eigenheiten, seinen Phantasien und Ideen bleibt ungenutzt. Originalität und Spontanität sind bereits hiermit Grenzen gesetzt.

4. Selbstreflexion und Kritikfähigkeit – Eltern?

Und was ist mit dem Selbst der Eltern?

Stehen doch Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Selbstfindung sowie das Befreien von vertrauten Verbindlichkeiten hoch im Kurs. Gefühlte gesellschaftliche Mobilität scheint Alternativen jederzeit verfügbar zu machen. In sozialen Medien nimmt man sich als angenommen und bestätigt wahr. Suchend und thematisch fixiert, ist jede Form erfolgreicher Beeinflussung simpel.

Wie sehen sie sich als Eltern? Erfahren sie als Kind Liebe um ihrer selbst Willen? Wuchsen sie in familiären Gemeinschaften auf?

Größtenteils, so ergab die Recherche, wuchsen die beschriebenen Eltern in familiär harmonischen Verhältnissen ohne materielle Not und Zerwürfnissen als willkommene geliebte Kinder auf. Eine frühkindliche Fremdbetreuung unter drei Jahren erfolgte nie.

Heute möchte Familiengründung vermeintlich wichtiger, generell vorgegebener Schablonen/Stereotypen gerecht werden. Entsprechend des Mobiliars wird die Anleitung gesucht und gefunden.

Es mutet befremdlich an, dass vor der Geburt eines Kindes mit deutlichem finanziellen Aufwand professionell angepriesene, ökologisch korrekte, zudem pädagogisch gelobte Grundausstattungen für das erwartete Kind erworben werden und spätestens 12 Monate später dieses Kind nahezu den gesamten Tag ohne Bedenken an einem nicht selbst beeinflussbaren Ort gelagert wird.

Letztendlich wird hier immer gekauft, wird Sicherheit, Zugehörigkeit zu einem selbstdefinierten Kreis schlicht soziale Anerkennung erkauft.

Aufwendige und theoretisierte Ernährungskonzepte verleiten den Bezug zum Genuss an sich wie in Gemeinschaft. Viele dieser Kinder werden von Essvorschriften und -verboten überflutet.

Zu meinem Entsetzen **instrumentalisiert man aktuell zunehmend die Kinder, hält sie als Spielzeug, mehr noch als Lifestyleprodukt.**

Gerade die sogenannte Mitte der Gesellschaft ist nicht frei von dieser Form von psychischer und physischer Misshandlung. **Die Cancel-Kultur hat Einzug in das Familienleben des 3. Jahrtausends genommen.** Denn vollständige Familien- oder Elternteilentziehung, Auswahl und Abwahl von „passenden“ Spielkameraden, nicht zuletzt die Reduktion bzw. dogmatische Auswahl der Spielsachen gehören nach meinen direkten Erfahrungen zum Standard der urbanen Stadt Eltern. Zum energischen Einfügen in die selbsterfundene Welt passt keine nur dezent andere Anschauung.

Positiv Denken und ein konstruktives Miteinander wird so nicht kommuniziert.

Resümee

Diese für mich traurige zugleich erschreckende Bestandsaufnahme sollte einen Ansatz, einen Weg, ein Resultat hervorbringen. Zumindest verläuft es im aktuell gepriesenen Design Thinking so. Entsprechende Herangehensweise kann ich als Designer jedoch nur dort einsetzen, wo zielorientiert gearbeitet werden soll, wo es ein Interesse zur Lösung gibt.

Interesse beinhaltet Interessenten, Problembewusstsein, Neugier, Offenheit und Zugewandtheit.

Wo finden sich diese Stimmen für die Kinder, für unseren Nachwuchs?

Seit Jahrzehnten mit der beginnenden Industrialisierung leben wir losgelöst von einfacher, direkter produktiver Arbeit zwecks existenziellen Erhalts. Inzwischen, in der Phase zunehmender Digitalisierung, lösen wir uns fast vollständig von der Familie als das individuelle spezifische Fundament unseres Daseins. Damit entzieht man den Nachwachsenden nicht weniger als die Möglichkeit, im Laufe ihres Lebens auf die erfahrene Basis zurückzugreifen. Anders formuliert – kleine Kinder wachsen nicht mehr in innigen wie in der Vielfalt verlässlichen Gemeinschaften auf. In einer synthetischen, kompromisslosen, intoleranten und damit harmonisierten Welt verwahrt man sie. Mehrheitlich als ewig gestrig oder absurd wird Familienverbundenheit plus Bodenständigkeit kommuniziert.

Alles ist optimierbar und damit anpassbar für diese Welt – alles muss optimierbar und damit anpassbar sein? Und die Kinder?

Letztendlich ein Leben als Fremder unter Fremden adaptiert und durchstanden dank diversen Ratgebern, Coachs und den Segnungen der Digitalindustrie.

Die meiner Meinung nach kaputte Gesellschaft, die solche Dinge ermöglicht und schützt, trägt die Folgen nicht. Insbesondere die kleinen Kinder erleiden unwiederbringliche Verluste. Sie wachsen mit Defiziten, möglicherweise mit physischen Beeinträchtigungen auf und müssen sich später bewusst oder unbewusst arrangieren.

Sieht so (unsere) Zukunft aus?

Katrin Ernst

verheiratet, zwei Kinder, zwei Schwiegerkinder, zwei Enkel,

Studium der Produkt und Umweltgestaltung,

seit 1987/1990 freiberuflich als Designer im Bereich strategischer und systemischer Planungen tätig